

Als der Morast trockengelegt wurde

AUSSTELLUNG Das Kölische Stadtmuseum erinnert an das legendäre Ende der Kölner Werkschule vor 22 Jahren

VON MICHAEL KOHLER

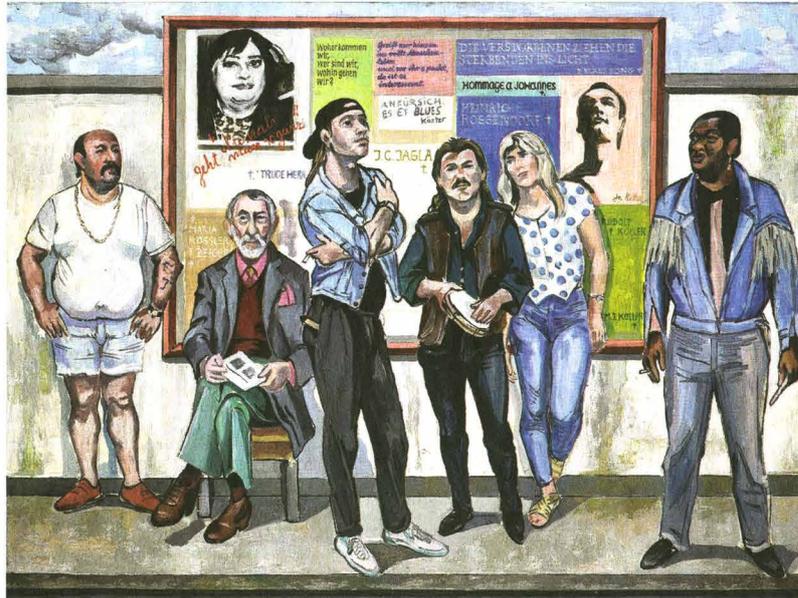
In den 80er Jahren war Kunst noch Nacharbeit. Mittags sah man die Maler beim Italiener sitzen, abends gingen sie auf ein Kölsch zum dicken Horst ins Roxy. Und wenn Jürgen Klauke entschied, dass einer das Zeug zum Künstler hatte, machte der bis in die Morgenstunden durch. Erlaubt war alles, außer vor die Staffelei zu kotzen – und vielleicht hätte sich auch dafür noch eine Leinwand, ein Podest oder eine Bühne gefunden.

Man kann die Geschichte der Kölner Werkschulen am Ubierring auch ganz anders erzählen als von ihrem übermächtigen, alkoholgeschwängerten, politisch hoch umstrittenen Ende her. Dann ginge es vielleicht um eine ehrenwerte Institution, an der neben den freien vor allem die angewandten Künste gelehrt wurden und die ihre größte

„Ehrenwert wollte die Schule zum Schluss am wenigsten sein

Zeit unter dem Architekten und Designer Richard Riemerschmid in den 20er Jahren hatte. Aber ehrenwert wollten die Werkschulen in der Kölner Südstadt zuletzt am wenigsten sein, und das macht sie immer noch zum Legendenstoff.

Im Kölischen Stadtmuseum erinnern jetzt die Kuratoren Michael Euler-Schmidt und Jennifer Kirchhoff in der Ausstellung „Endstation Ubierring“ daran, wie es 1993 mit den Freien Künsten an den Kölner Werkschulen – die damals schon nicht mehr so heißen und in der Fachhochschule aufgegangen waren – zu Ende ging. Die Landes-



Ausschnitt aus Hans Kollers „Endstation Ubierring 40“ (1992): Jürgen Zeltinger, Trude Herr, L. Fritz Gruber, Gerd Köster, Tommy Engel, Marlene Maier, Johannes Koller, Rico Mc Clarrin (v. l. n. r.) Foto: RBA

Zur Ausstellung

„Endstation Ubierring – Das Aus der Freien Kunst an der Fachhochschule Köln“, Kölisches Stadtmuseum, Zeughausstr. 1–3, Di. 10–20 Uhr, Mi.–So. 10–17 Uhr, 12. Dezember bis 24. April.

Das Katalogbüchlein im Jackentaschenformat (für die Gästetoilette“, so Kurator Michael Euler-Schmidt) ist nur im Stadtmuseum erhältlich, umfasst 94 Seiten und kostet 7,95 Euro. (KoM)

regierung hatte beschlossen, die Dependance der Düsseldorfer Kunstakademie nach Münster zu verlegen und die Werkschulen aufzulösen; der Stadt Köln blieben „nur“ die frisch gegründete Kunsthochschule für Medien und der Designstudiengang an der Technischen Hochschule. In der Südstadt – aber nicht nur dort – war das Entsetzen groß: Die Räumung des Gebäudes am Ubierring wurde zum Happening mit Fensterstürzen, es gab eine große rückblickende Ausstellung auf die künstlerische Produktion, die sogleich eine Gegen-

ausstellung der Übergangenen provozierte. Und Hans Rolf Maria Koller, Dozent für Aktzeichnen und künstlerische Grundlagen, schuf 1992 zum Abschied einen Porträtzyklus, auf dem er 196 Kölner Prominente im stummen Protest gegen die Schließung vereinte.

An Kollers Endlosband, das als zentrales Ausstellungsstück im Stadtmuseum hängt, lässt sich ablesen, wie ungemein lebendig die Südstadt-Kunstszene damals war – aber eben auch, dass diese Lebendigkeit nicht zwangsläufig mit besonderer künstlerischer Qualität einherging. Die Riesensause der Kunst- und Galeriestadt Köln

fand im Wesentlichen ohne Beteiligung der Werkschulen statt. Deren Lehrer und Absolventen hielten mit Kippenberger und Konsorten allenfalls beim Alkohol mit.

Aber Euler-Schmidt geht es ohnehin nicht um eine kunsthistorische Einordnung der Werkschulen, sondern um den Verlust an schöpferischer Atmosphäre, um den „positiven Kunstmorast“, der damals trockengelegt wurde. In der Ausstellung finden sich einige wenige Fundstücke der Protestaktionen und dazu reichlich Materiali-

„Die Schau soll ein Anfang sein und Erinnerungen wecken

en: Presseberichte, private Filme, eine Übersicht der Skulpturen, die Werksschullehrer im Kölner Stadtbild geschaffen haben. Es soll ein Anfang sein, die Schau will Erinnerungen wecken, denn über die Werkschulen und deren Ende gibt es sicher noch viele gute Geschichten zu erzählen.

Das werden dann wohl auch viele einander widersprechende Geschichten sein, denn die wilden Werkschulen polarisierten, insbesondere die Vertreter der freien und angewandten Künste waren einander selten grün. Stefan Werwka nannte die Werkschulen „die schlechteste Schule“ überhaupt, für Wolfgang Niedecken standen sie sowohl „für kulturellen Wildwuchs“ als auch für den „künstlerischen Dornröschenschlaf“ der Südstadt-Szene. Und Michael Euler-Schmidt fasst seine Erinnerungen einfach so zusammen: „Ich bin froh, dass ich es überlebt habe.“